

*Dogmengeschichte – Dogmatik*

Beer, Martin, *Dionysius' des Kartäusers Lehre vom desiderium naturale des Menschen nach der Gottesschau* (Münchener Theologische Studien. Systematische Abteilung, 28. Band).

München, Max Hueber Verlag, 1963. 8°, XX und 308 S. – Brosch. DM 28,–.

Der Vf. legt mit der vorliegenden Untersuchung – eine Dissertation der Theologischen Fakultät der Universität München – den ersten Teil einer größeren Abhandlung über die Gnadenlehre des Dionysius des Kartäusers vor (6). Er hat sich damit an das umfangreiche Werk des »letzten Scholastikers«, eines vorwiegend eklektisch eingestellten Theologen, herangewagt und in der Tat ein bisher noch wenig erforschtes Gebiet der Dogmengeschichte erschlossen. Das Buch enthält wesentlich mehr als man zunächst dem Titel entnehmen möchte. Man spürt an vielen Stellen den weit gespannten Rahmen und die oft breit ausgeführten Ansatzpunkte für die Gnadentheologie überhaupt.

Der erste Abschnitt (11–47) bietet eine abgewogene Einführung in das Verständnis der Persönlichkeit und der theologischen Eigenart des Kartäusers († 1471). Der Zeitgenosse und Freund des noch bekannteren Nikolaus von Cues hat sich in seinem schriftstellerischen Werk mit der gesamten Geisteswissenschaft seiner Zeit befaßt (20). Seiner theologischen Eigenart nach ist er ein Ireiker, der die großen Lehrsysteme der Hochscholastik zu harmonisieren versucht (45).

Der weitaus größere zweite Abschnitt (51–300) handelt über das desiderium naturale des Menschen nach der Gottesschau im Rahmen der naturhaften Hinordnung der Vernunftkreatur auf den sich gnadenhaft schenkenden Gott. Das Menschenbild des Kartäusers ist vorwiegend neuplatonisch geprägt. Der Mensch, ein Mittelwesen zwischen Geist und Materie, wird unter dieser Rücksicht vorwiegend nach seiner Seele betrachtet, die hauptsächlich in ihrem Eigensein und in ihrer Eigenständigkeit gegenüber dem Körper gesehen wird (57). Die Lehre vom desiderium naturale nach der Gottesschau ist vom Finalitätsdenken her zu verstehen. Die Kreatur ist positiv im objektiven Sinne auf Gott hingeordnet. Dieser Hinordnung entspricht auf Seiten der Schöpfung ein subjektives Streben nach Gott (66). Die bei den einzelnen Geschöpfen gradartig verschiedene Hinordnung ist in den Naturdingen, die keiner Erkenntnis fähig sind, ein »angeborener Naturinstinkt« (67). Dieser allgemeine appetitus naturalis wird beim vernunftbegabten Geschöpf zum appetitus intellectualis, der mit dem Willen zu identifizieren ist (69). Entsprechend dem Grundsatz »Die Natur fängt nichts an, was sie nicht auch mit ihren eigenen Kräften vollenden kann« deckt sich nach Dionysius die Reichweite des desiderium naturale mit der Leistungsfähigkeit der Natur (88). Der Kartäuser kennt also kein natürliches Verlangen des Intellektes nach der Wesensschau Gottes als der Erstursache schlechthin, noch weniger ein natürliches Verlangen nach der gänzlich übernatürlichen Schau

des Gottes der Offenbarung, der heiligsten Dreifaltigkeit, sondern nur ein natürliches Verlangen nach einer in Richtung auf die Wesensschau gehenden, die unvollkommene Gotteserkenntnis dieses Lebens übersteigenden Schau Gottes durch irgendein geschaffenes Medium (94–95). Die Sehnsucht nach dem übernatürlichen Endziel erwacht im Menschen erst, nachdem er durch die Offenbarung über die Tatsächlichkeit dieser Berufung aufgeklärt ist (153).

Eingehend handelt der Vf. über das Thomasproblem, d. h. über die Fehlinterpretation der entsprechenden Lehre des Aquinaten (154 ff.). Wie nicht wenige andere Theologen unterstellt auch Dionysius dem hl. Thomas die Lehre, das desiderium naturale des Intellektes richte sich auf die Wesensschau Gottes als das übernatürliche Ziel des Menschen (161).

Neben diesen tragenden Gedanken finden sich in der vorliegenden Untersuchung noch eingehende Ausführungen über das Wesen der Seligkeit, die Begriffsbestimmung des Übernatürlichen, das Verhältnis von Natur und Übernatürlichem, die potentia oboedientialis, das Wesen der Erbsünde, die erbsündliche Natur und schließlich über die Gottebenbildlichkeit.

Die flüssig geschriebene Abhandlung zeigt die Vertrautheit des Vf. mit der historischen und spekulativen Methode. Die Lehre des Kartäusers wird jeweils in die großen geschichtlichen Zusammenhänge hineingestellt. In diesem Punkte sind wohl einige Ausführungen zu breit. Die Lehrentwicklung bei den einzelnen Theologen wird stets gebührend berücksichtigt. Kurze Zusammenfassungen und Überleitungen erleichtern das Verständnis der gewiß nicht leichten Materie. Eine wohl abwägende Kritik und die Kenntnis der einschlägigen Literatur sei lobend erwähnt. Wenn am Schluß noch ein Wunsch geäußert werden darf, so ist es dieser: Möge die angekündigte weitere Untersuchung über die Gnadenlehre des gleichen Theologen möglichst bald erscheinen und somit auch auf diesem Gebiete eine Lücke der Dogmengeschichte schließen.

Freising

Josef F i n k e n z e l l e r